

Wenn Herz und Hirn aufgehen

Der bekannte österreichische Erzähler Helmut Wittmann ist heuer Stargast beim „Drachengold“-Festival

VON CHRISTIANE MÜHLBAUER

Bad Tölz – „Kindern erzählt man Geschichten, damit sie einschlafen. Erwachsenen, damit sie munter werden“, hat der argentinische Autor Jorge Bucay einmal gesagt. Und kaum einer kann Geschichten so gut erzählen wie der Österreicher Helmut Wittmann. Der 55-Jährige ist einer der bekanntesten Erzähler in unserem Nachbarland, hat eine eigene Radiosendung im ORF und tritt weltweit auf Festivals auf – so wie auch demnächst beim „Drachengold“-Festival in Bad Tölz. Wittmann beschäftigt sich intensiv mit den Überlieferungen von Erzählungen aus dem europäischen Osten und der orientalischen Sufi-Tradition. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit sind die alpenländischen Volks- und Zaubermärchen. Im Internet gibt es zig Aufzeichnungen mit Wittmanns Geschichten. Warum wird Erzählen und Zuhören wieder so populär? Darüber hat sich unsere Zeitung mit ihm unterhalten.



Ein kongeniales Duo: Helmut Wittmann (re.) erzählt persische Schelmengeschichten auf bayerisch, ergänzt von dem türkischsprachigen Erzähler Mehmet Dalkilic. In Österreich sind sie damit sehr bekannt.

FOTO: PRIVAT

■ *Wie sind Sie denn zum Märchenerzählen gekommen?*

Mein Glück war, dass meine Mutter schon für uns Kinder im Dorf erzählt hat. Beim Spaziergehen hat sie gestrickt und nebenbei für uns zehn, fünfzehn Kinder aus dem Dorf Geschichten erzählt, die ihr so in den Sinn gekommen sind. Später hat mich die Tradition der Sufi-Geschichten in der Türkei begeistert. Faszinierend, wie da in kurzen, pfiifigen Geschichten Wesentliches über das Leben gesagt wird – ohne zu belehren.

„Ein Erzähler ist dann wirklich gut, wenn ihn die Leute vergessen.“

■ *Was begeistert Sie an Märchen?*

Mich begeistert, dass in den Märchen und überlieferten Geschichten menschliche Grundprobleme angesprochen und auf schöpferische Weise gelöst werden. Jede und jeder kann sich aus den Geschichten brauchbare Denkanstöße fürs eigene Leben holen. Außerdem ist das persönliche Erzählen eine der unmittelbarsten und damit wohl auch die menschlichste Form der Kommunikation. Man spürt beim Erzählen, wie beim Zuhören förmlich nicht

nur der Kopf und das Hirn frisch werden, sondern auch das Herz aufgeht.

■ *Ist es schwierig, die ganzen Texte auswendig zu lernen?*

Auswendig lernen wäre ein Ansatz, der zumindest bei mir nicht funktionieren würde. Ich bin kein menschlicher mp3-Player. Bei mir laufen die Geschichten vor dem geistigen Auge ab wie ein Film. Der wird dann möglichst lebendig, ausdrucksstark und verständlich wiedergegeben. Wenn wirklich gut und stimmig erzählt wird, dann haben auch die Zuhörer diesen Film in sich laufen. So werden die inneren Bilder stimuliert und die Vorstellungskraft ange-regt. Das macht beim Erzählen und Zuhören einen ganz wesentlichen Teil vom Erlebnis aus.

■ *Aber Sie sind kein Schauspieler.*

Nein, ein Erzähler ist das Gegenteil von einem Schauspieler. Der Schauspieler braucht die Präsenz, um rüberzukommen. Natürlich braucht auch ein Erzähler Bühnenpräsenz, vor allem beim Auftritt. Danach macht er aber seine Sache wirklich gut, wenn ihn die Leute vergessen – und ganz in der Geschichte aufgehen.

■ *Wie wichtig ist für Sie der Dialekt?*

Der Dialekt ist für mich wichtig, weil es die Sprache ist, in der ich denke. Würde ich in einer anderen Sprache denken, so würde ich auch in einer anderen Sprache erzählen. Auf diese Weise kommen die Geschichten am Unmittelbarsten rüber, weil man nie überlegen muss: Wie sage ich

„Im Dialekt kommen meine Geschichten am unmittelbarsten rüber. Es ist die Sprache, in der ich denke.“

das jetzt?! Allein durch diesen Gedanken entsteht Distanz. Wie beim Fußball heißt es beim Erzählen immer nah am Mann oder an der Frau sein – im sprachlichen Sinne. Für mich ist es auch kein Problem, einmal in Hochdeutsch oder im Herbst wieder bei einem Festival in Washington auf Englisch zu erzählen. Der Dialekt aber ist am unmittelbarsten. Drum kommt die Geschichte da auch am intensivsten rüber.

■ *Sie haben schon in vielen Ländern wie Iran, Türkei, Frankreich, Tschechien und in der Schweiz Märchen erzählt. Welche Er-*

fahrungen haben Sie dabei interkulturell gesammelt?

Das Schöne beim Erzählen in fernen und damit mitunter sehr „fremden“ Ländern ist: Man merkt schnell, dass die Leute zwar etwas anders anschauen und sich vielleicht auch in einem ungewöhnlichen Umfeld bewegen. Im Grunde haben sie aber die gleichen Hoffnungen, Ängste, Probleme und Herausforderungen zu bewältigen. Drum gibt es auf der ganzen Welt mitunter sehr vertraute Märchenmotive. Alle wollen ein glückliches Leben. So ergeben sich über die Geschichten schnell Gespräche über wesentliche Dinge. Da stellt sich dann schnell heraus wie sehr wir uns, zumindest innerlich, alle gleichen.

■ *Sie haben sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass das Märchenerzählen in Österreich von der Unesco in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde. Warum?*

Offen gestanden war es für mich nur naheliegend, dass das Märchenerzählen in diese Liste gehört. Seit Jahrhunderten werden auf diese Weise elementare menschliche Grunderfahrungen von Mund zu Ohr und von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Werte sind immateriell.

Alle Menschen spüren gleichsam, wie viel Kraft und Wissen in dem Ganzen steckt. Die offizielle Anerkennung durch die Unesco ist da natürlich ein hilfreicher Rücken-

„Alle Menschen, gleich wo, spüren, welche Kraft in überlieferten Geschichten liegt.“

wind. So wurden auch Menschen, die mit der Erzähltradition nichts – mehr – anfangen konnten, wieder drauf aufmerksam. Gleiches gilt für die Medien. Viele staunten, wie lebendig das alles ist und, dass diese Tradition immer noch etwas zu sagen hat.

■ *Trotzdem: Was ist letztlich die Konsequenz davon, dass es – salopp gesagt – auf einer Unesco-Liste steht?*

Es geht um den Stellenwert. Das Land Oberösterreich veranstaltet heuer zum Beispiel ein großes Fest des immateriellen Kulturerbes, bei dem auch das Märchenerzählen eine große Bedeutung hat. Eine Wanderausstellung ist in Vorbereitung. Kulturforen in Warschau, Istanbul, Moskau, Teheran, Neu Delhi, Sarajevo, Belgrad und Washington

griffen das Märchenerzählen als Unesco-Kulturerbe auf. Gustav Mahler hat einmal gemeint: „Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.“ In diesem Sinn hat die Anerkennung durch die Unesco frischen Wind ins Feuer geblasen. Es liegt an uns Erzählerinnen und Erzählern, diesen Wind zu nutzen, damit die Flamme nicht nur auflodert, sondern auch vielen Menschen Wärme gibt und Kraft! Dann werden auch künftig viele das ihre dazu beitragen, damit das Feuer genährt wird.

Infos zu Auftritten in Tölz

Helmut Wittmann ist am Freitag, 20. März, zweimal in Bad Tölz zu hören: Um 14.30 Uhr erzählt er in der AOK mit Mehmet Dalkilic Schelmengeschichten auf Deutsch und Türkisch. Der Eintritt ist frei. Die Veranstaltung eignet sich für Kinder ab sechs Jahren. Abends treten Wittmann und Dalkilic um 20 Uhr im Kleinen Kursaal auf – mit „1001 Nacht-Geschichten“. Weitere Mitwirkende sind Ursula Weber, Nadine Heinemann und Franz Bernegger. Eintritt: 15 Euro. Karten gibt es bei der Tourist-Info und in der Buchhandlung Winzerer. Mehr über Wittmann auf www.maerchenerzaehler.at